

## Europa, das Christentum und die Säkularisierung\*

Jayne Svenungsson (Stockholm)

Unter dem Titel „Die Christenheit oder Europa“ veröffentlichte Novalis 1799 einen Beitrag, der von der Vision eines erneuerten Europas auf dem Fundament einer katholischen – allgemeinen – christlichen Kirche geprägt ist. Novalis, der während seines kurzen Lebens zu einem der Vordenker der deutschen Romantik wurde, stammte selber aus einem protestantischen Elternhaus. Doch wie viele andere in der frühromantischen Zeit hatte er einen starken Hang zum Katholizismus und dessen Wurzeln im mittelalterlichen Europa.

Im Text wendet sich Novalis ausdrücklich gegen die Reformation und ihre Folgen – eine zersplitterte Kirche und ein entzweites Europa, in dem die Landesfürsten die Religion zum eigenen Nutzen missbrauchen. Selbst Luther wird aus der Kritik nicht ausgenommen. Vielmehr beschuldigt ihn Novalis, mit seinem Schriftprinzip den Geist des Christentums ganz und gar missverstanden zu haben. Anstelle einer dynamischen Offenbarungsreligion hätten wir damit einen starren Literalismus erhalten. Mit dem Protestantismus, so Novalis' vernichtendes Urteil, verschwindet das Heilige und das weltliche gewinnt immer mehr an Überhand.

Damit kommt Novalis zum eigentlichen Gegenstand seiner Kritik. Mit der Reformation wurde der Weg für einen harten Rationalismus bereitet, der Phantasie und Gefühl endgültig verbannte. Das *Licht* wurde zur bevorzugten Metapher unter den Intellektuellen und *Erleuchtung* die Bestimmung, die zur fieberhaften Reinigung der menschlichen Seele von Poesie führte und jede Spur des Heiligen ausradierte.

Aber dieses war nicht sein letztes Wort. Der Beitrag findet seinen Höhepunkt in einer kraftvollen Vision einer bevorstehenden Apotheose. Nach der spirituellen Dürre der Erleuchtung ist für ihn nun die Zeit der religiösen Erneuerung angebrochen. Novalis sagt eine neue Blüte Europas an, die von Einheit und Versöhnung geprägt sein wird. Der Schlüssel zu dieser neuen friedlichen Ära kann in den Religionen gefunden werden. In anderen Worten ausgedrückt: Europas zukünftige Bestimmung ist eng mit seinem ‚wahren Christentum‘ oder seinem ‚wahren katholischen‘ Ursprung verbunden.

Ohne in eine tiefere Analyse seiner Schrift einzusteigen, ist ersichtlich, dass Novalis' ‚Die Christenheit oder Europa‘ eine Variante einer neuzeitlichen Vision bietet, die in den Umbruchzeiten, in denen Europa nach einer Identität sucht, immer wieder auftaucht. Ein gutes Beispiel dafür ist die vor einigen Wochen in der deutschen Tageszeitung *Die Welt* (vom 19.08.2005) veröffentlichte Vision

des Juraprofessors (und ehemaligem Ministerkandidaten) Dr. Paul Kirchhof. In einem kritischen Kommentar zur neuen EU-Verfassung vertritt Kirchhof die Meinung, dass in der neuen Verfassung die Basis europäischer Werte, das Christentum, unbeachtet bleibt, und setzt dem entgegen, dass „ein Europa ohne Christentum ein Europa ohne Zukunft“ sei.

Eine vergleichbare Aussage traf im vergangenen Jahr in einer Debatte mit dem Philosophen Jürgen Habermas auch der frühere Kardinal Joseph Ratzinger, die vor kurzem unter dem Titel *Dialektik der Säkularisierung* (Herder 2005) veröffentlicht wurde. In seinem Diskussionsbeitrag plädierte Ratzinger für die Notwendigkeit einer vorpolitischen moralischen Grundlage für einen liberalen Staat, der im Falle der europäischen Staaten auf der christlichen Religion basiert.

Umfassender wird diese Auseinandersetzung in einer weiteren Publikation Ratzingers ausgeführt. Die in diesem Jahr erschienene Aufsatzsammlung *Werte in Zeiten des Umbruchs* (Herder 2005), die sich als Sammlung gedanklicher Zeugnisse des Kardinals versteht, kann durchaus auch als intellektuelle Agenda des neu gewählten Papstes verstanden werden.

Da die direkten Bezüge fehlen, verleitet es dazu, Ratzinger auf dem Hintergrund seines 200 Jahre älteren Landsmannes Novalis zu lesen. Wie Novalis ist auch Ratzinger ein leidenschaftlicher Europäer. Seine Wahl zum Papst ist nichts anderes als ein Zeichen, dass das säkularisierte Europa mehr als jeder andere Kontinent einen engagierten Seelsorger benötigt.

Ratzinger teilt mit Novalis die Einsicht, dass Europas geistige Entwicklung auf fatale Art und Weise mit der Erleuchtung einhergeht. Mit der im 17. Jahrhundert geschehenen Aufspaltung der Einheit in eine klerikale und eine laizistische Sphäre begann die Glaubensspaltung, die ihren stärksten Ausdruck in den kommunistischen Regimes ab dem 19. Jahrhundert findet. Die Früchte dieser Entwicklung können wir heute in Form des ausgebreiteten ‚ideologischen Säkularismus‘ ernten. Ratzingers Diagnose des derzeitigen Europas fällt daher ziemlich düster aus und er verwendet sogar das Wort ‚Selbsthass‘, um den Unwillen vieler Europäer, sich mit den Traditionen der eigenen geistlichen Wurzeln zu beschäftigen, zu beschreiben.

Aber genau wie bei Novalis behält bei Ratzinger dieser dystopische Ton nicht das letzte Wort. Beeinflusst von Arnold Toynbee, der selbst gerade über die Diagnose der Krise der säkularisierten westlichen Länder schrieb, sieht Ratzinger den Weg aus der Krise in der Rückwendung zur Religion. Nach der seelischen Verödung, die der Kommunismus nach sich zog und von der der Konsumismus nun profitiert, liegt Europas Zukunft in der Rückbesinnung auf seine christlichen Wurzeln.

Nun kann man durchaus fragen, wie tiefgehend diese Parallelen eigentlich sind, und ob Ratzingers Beitrag dem Novalistext tatsächlich so nahe steht, wie es auf den ersten Blick erscheint. Diese Frage leitet zu einer anderen wichtigen Frage über, nämlich inwieweit Begriffe wie ‚Europa‘, ‚Christentum‘ und ‚Säkularisierung‘ überhaupt eindeutig sind.

Eine Person, die in den vergangenen Jahren Fragen wie diese in Bezug auf den Novalistext geäußert hat, ist der italienische Philosoph und EU-Parlamentarier Gianni Vattimo. Vattimo wurde vor allem durch seinen Beitrag zur philosophischen Hermeneutik bekannt, der deutlich von Friedrich Nietzsche und Martin Heidegger beeinflusst ist. In den letzten Jahren hat Vattimo mehrfach bestimmt sein Interesse an theologischen und politischen Fragestellungen geäußert. Für seine Auseinandersetzung wählt er seiner bisherigen Arbeit entsprechend die Hermeneutik als Ausgangspunkt.

Vattimos verstärktes theologisches Engagement hat einen persönlichen Hintergrund. Aufgewachsen im katholischen Italien entfernte sich Vattimo schon zu Beginn seiner Karriere von der Kirche. Als Gründe dafür führte er intellektuelle und moralische an. Während der letzten Jahre wendete er sich aber wieder seinem katholischen Glauben zu. In der persönlich gehaltenen Schrift *Crede di Crede* aus dem Jahr 1996 beschreibt Vattimo, wie er nach seiner langen akademischen Reise die paradoxe Einsicht hatte, dass seine eigene kritische hermeneutische Philosophie nur einen Steinwurf von der christlichen Theologie entfernt liegt.

Das ist der Hintergrund, auf dem Vattimo in seinen neuesten Veröffentlichungen *Dopo la cristianità: Per un cristianesimo non religioso* und *Nichilismo ed emancipazione: Etica, politica, diritto* (Garzanti, 2002 resp. 2003) auf Novalis Bezug nimmt. In vollem Bewusstsein, dass der Text immer wieder fälschlicherweise als eine reaktionäre katholische Stellung verstanden wurde, hebt Vattimo in der Interpretation des Novalistextes seinen radikalen und kritischen Standpunkt hervor. Nicht zuletzt ist es wichtig zu unterscheiden, wogegen Novalis seine Kritik gerichtet hat, so Vattimo.

Auch wenn Novalis die Reformation streng auf einen impliziten Biblizismus hin prüft, der in ihrer Betonung des Wortes liegt, lobt er nicht minder den Protestantismus für seinen Widerstand gegen die von kirchlichen Autoritäten ‚ungerechtfertigte Gewalt gegen das Gewissen‘. Genauso begrüßt Novalis den erleuchteten Freiheits- und Gerechtigkeitspathos. Nur dort, wo die Erleuchtungsbewegung selber dogmatisch wurde, beispielsweise bei der Verdammung der Religionen, verschärft sich ihr gegenüber sein kritischer Ton.

Letztlich handelt ‚Die Christenheit oder Europa‘ nach Vattimo über den romantischen Traum einer neuen Religion, der auch von Denkern wie F.W.J. Schelling und F.D.E. Schleiermacher geteilt wurde. Unter dem Einfluss des mittelalterlichen Gelehrten Joachim von Fiore entwickelten sie die Vision einer Religion, in der der Geist vor dem Buchstaben und die Phantasie und das Gefühl vor dem Dogma stehen. Diese Vision beinhaltet die Forderung nach einem deutlichen Abstand von der autoritären kirchlichen Form und im gleichen Maße von einem allzu dogmatischen Rationalismus.

Derart ist auch die gleiche Bewegung, die Vattimo in der heutigen Zeit auszudrücken versucht. Sie erklärt die Anziehungskraft, die der Text für ihn hat. Auf diese Weise betreibt Vattimo eine deutliche Polemik gegen die in vielen Beziehungen dogmatische Interpretation des Christentums, für die die katholische Kirche steht. Gleichwohl wehrt er eine rigide Religionskritik ab, die sowohl die Universitäten, als auch die breitere Öffentlichkeit zu großen Teilen durchdrungen hat.

Vattimo findet es bemerkenswert, dass die eigentlich gegensätzlichen Ausrichtungen in seiner Sicht im modernen Europa zusammenfließen. Auf der einen Seite steht die Auffassung des Vatikans, der jahrelang die Unvereinbarkeit der säkularisierten westlichen Werte, die mit Konsumismus und Hedonismus verbunden sind, und dem christlichen Glauben beanstandet. Auf der anderen Seite findet man eine stark laizistische oder sogar antiklerikale Meinung, die das Christentum aus dem modernen Zusammenhang verbannen will.

In beiden Fällen gibt es einen bezeichnenden Kontrast zwischen dem Christentum und Europa. Im ersten Fall wird behauptet, Europa könne nur ein echtes Europa werden, wenn man eine Religion und eine Moral jenseits der Moderne zurückgewinne. Das echte Europa ist, mit anderen Worten ausgedrückt, ein anderes als das säkularisierte Europa, in dem wir *de facto* leben. Im zweiten Fall wird behauptet, dass Europa das werden kann, wozu es bestimmt ist. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn alle Verbindungen zur Religion gelöst werden. Ein derart ausgedehnter Laizismus aber hätte weitreichende Konsequenzen, nicht zuletzt für die vielen Einwanderergruppen in Europa, die nicht zwischen einer privaten, geistigen Sphäre und einer davon unterschiedenen säkularen öffentlichen trennen würden.

Im Gegensatz zu diesen beiden Haltungen argumentiert Vattimo, das moderne säkularisierte Europa sei aufs Engste mit dem Christentum verbunden. Damit ist deutlich, dass das Christentum in Vattimos Augen nicht in einer ursprünglichen Form besteht, zu der wir wieder zurückkehren könnten. Vielmehr ist das Christentum in den voranschreitenden Prozess der Säkularisierung eingebunden. Säkularisierung ist nicht mit der Verleugnung Gottes gleichzusetzen, sondern bedeutet vielmehr einen sukzessiven Zurückgang autoritärer Strukturen.

Vattimo stellt sich damit in eine Reihe mit Gelehrten – zu der man durchaus auch Novalis zählen kann –, die aus der christlichen Theologie eine radikale antiautoritäre Botschaft herauslesen. Diese Botschaft ist nicht allein von der Verkündigung der Lehre Jesu inspiriert. Die Lehre von der Inkarnation selber, von Gott, der sich selber für die Menschheit durch Christus schwächte, markiert innerhalb der christlichen Tradition eine Art dauerhafter Gegenwehr gegen erstarrte Machtstrukturen.

Folgerichtig ist Vattimos leicht paradoxer Schlusssatz, dass die voranschreitende demokratische Arbeit zur Sicherung einer laizistischen Sphäre – ausgestattet mit Meinungsfreiheit, Tole-

ranz und Pluralismus – tatsächlich die Verwirklichung der christlichen Wahrheit ist. Oder, wie Vattimo selber es zuspitzt, der moderne europäische Liberalismus ist erheblich religiöser als man es üblicherweise annimmt.

Selbst wenn Vattimos Fazit zuweilen weit hergeholt scheint, so zeigt es doch die prekäre Situation, in der schnell das Urteil gefällt wird, das Christentum sei der verlorene Ursprung, den Europa zurückerobern sollte. Zukünftig wird immer stärker sichtbar werden, dass so etwas wie ein eindeutiges Verständnis über das Christentum und die Säkularisierung nicht existiert.

Dieses Fehlen macht es letztlich schwierig, das Christentum als den gemeinsamen Werthintergrund für die politische Arbeit in Europa zu bezeichnen. Wenn man zum Beispiel Ratzingers Rede von den vorpolitischen christlichen Werten auf die Frage hin betrachtet, um *welche* christlichen Werte es sich handelt, wird man auch fragen müssen, wer das Recht hat, diese Werte zu definieren.

Die allgemeine Gleichsetzung von Europa und Christentum – auch wenn man wie Vattimo das Christentum als eine Überwindung autoritärer Strukturen und damit als offen und tolerant gegenüber einem religiösen Pluralismus versteht – birgt aber eine noch tiefere Problematik, als auf den ersten Blick ersichtlich ist. Eine Rhetorik, die Europa und das Christentum identifiziert, wird – trotz aller Offenheit für vorhandenen religiösen Pluralismus – vermeiden, deutlich zu machen, dass historisch betrachtet neben dem Christentum sowohl das Judentum, als auch der Islam einen konstitutiven Teil dessen ausmacht, was wir heute Europa nennen.

Nicht nur dass Europa zu allen Zeiten – zumindest seitdem wir mit Recht von Europa sprechen können – einen bedeutenden Anteil jüdischer und islamischer Bevölkerung hatte, vielmehr ist zu bedenken, dass sowohl jüdisches, als auch islamisches Gedankengut eine hohe Bedeutung bei der Formierung Europas geistiger und kultureller Identität hatte. Vielleicht sollten wir uns die Komplexität Europas geistigen Ursprungs bewusst machen, wenn wir Novalis Vision eines Europas lesen, in dem Kleinfürsten ohne Rücksicht Religionen missbrauchen, um den Kontinent in kleine Stücke zu zerteilen. Mit dem Bewusstsein der Komplexität Europas kann sie durchaus Wirklichkeit werden.

**Dr. Jayne Svenungsson**, geb. 1973 in West-Schweden, ist Theologin und Philosophin. Sie promovierte an der Universität Lund zur Wiederkehr des Gottesbegriffes in der zeitgenössischen französischen Philosophie. Seit 2003 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Theologischen Hochschule in Stockholm und lehrt Systematische Theologie, Philosophie und Ideengeschichte. Jayne Svenungsson war Steffens-Stipendiatin 2004 der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

\*Dieser Beitrag wurde bereits auf Schwedisch in der Tageszeitung *Svenska Dagbladet* vom 07.09.2005 abgedruckt.